

Nr. 2 ~~Deckelschale (Tasse ohne Henkel), helles Steinzeug, durchgesintert, über 1250 Grad gebrannt, Siegburg, Aulgasse, um 1450.~~

Nr. 3 ~~Kleiner Trichterhalsbecher oder Krug mit Auflage einer Blumenrosette, mit Henkel, weit verbreitete Gebrauchsware von der Siegburger Aulgasse, ab ca. 1400 vor dem Beginn der berühmten Kunsttöpferei bis Anfang 17. Jh. (reich verzierte Schnellen und Kannen), Ende der Blütezeit vor dem 30-jährigen Krieg, Siegburger Töpfer gingen ins Kannenbäckerland und nach Altenrath. Im Westerwald und in Adendorf bei Meckenheim noch heute Fortführung der alten Töpfertradition mit grau-blauem Steingut.~~

Nr. 4 ~~Henkelkrug, hellgrauer Brand mit gesprenkelter Glasur, vermutlich ursprünglich mit Zinndeckel, Herkunft Köln oder Frechen, Anfang 17. Jahrhundert.~~

Nr. 5 ~~Rahm- oder Milchtopf mit Henkel, rheinische Hafnerware, innen und außen schwarz getaucht und glasiert, außen schwarz violett, innen gelblich, sehr starke Gebrauchsspuren von Herdplatte und offenem Feuer, Entstehungszeit um 1650, Herkunft Raum Köln, Aachen oder Niederrhein.~~

Nr. 6 ~~Zweihenkeltopf, Steingut, schwach ausgebuchtet, grauer Ton, blau bemalt mit zeittypischer Tulpe, Stängel und Blatt, Hals innenwulst für Deckel ausgeformt. Herkunft Westerwald, um 1850.~~

~~Außer dem Kugeltopf sind alle anderen Gefäße auf der Scheibe gedreht. Nur Wellenfüße sind von Hand angeknetet. Glasuren erfolgten teils durch Salzzugabe in den Ofen während des Brandes.~~

~~Hauptumschlagplatz der rheinischen Töpfereiprodukte war Köln seit dem frühen Mittelalter. Der Umsatz nur ausgesucht guter Tonwaren ging bis nach Skandinavien, Rußland, ans Mittelmeer und sogar nach Nordafrika. »Zweite Wahl«, oft »schwarz« gehandelt, ging meistens ins Umfeld der Töpferorte mit Pferdewagen, Handwagen, Schubkarren, Rückenkiepe oder zwei Tragekörben am Schulterjoch. Für Lohmar als Kaufort stellten die Produktionsstätten Köln, Paffrath, Raeren, Langerwehe, Frechen, Pingsdorf, Badorf, Walberberg, Adendorf, der Westerwald und erst recht Siegburg zu keiner Zeit große »Entfernungen« dar, was die Funde in unserem Raum belegen. Die »schwarze« Ware, Überproduktion oder mit kleinen Fehlern behaftet, wurde preis-~~

~~günstig verkauft, also sozusagen unter der Hand »verschербelt«.~~

~~Unser Bericht über Keramikfunde aus zwölf Jahrhunderten allein auf einer einzigen Parzelle am Stadtrand zeigt, dass es sich auch heute noch lohnt, beim Spaziergang über Felder und Wiesen, entlang von Äckern besonders nach einem kräftigen Regenguss oder bei der Gartenarbeit die Augen offen zu halten. Der Boden gibt immer noch hier und da uralte Geschichtszeugen preis. Der Verfasser las noch vor einiger Zeit bei einer Wanderung zwischen Birk und dem Lohmarer Ingerberg allein vom Wegrand, auf abgeernteten Feldern und auf umgepflügten Äckern eine ganze Hand voll kleiner Tonscherben aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert und einen mikrolithen Flintabschlag aus der Jungsteinzeit auf.~~



Literatur:

~~U. a. Lohmarer Heimatblätter – Rhein-Sieg-Kreis, Theiss, Stuttgart, 1983 – Der Scherbenhügel, Landschaftsverband Rheinland, Beckmann, 1975 – Volkskunst im Rheinland, Rheinland-Verlag, Düsseldorf, 1968 – 2000 Jahre Keramik, Kreis Grevenbroich, 1972 – Töpferkunst, Stadt Frechen, 1966 – Kunstgilde der Töpfer, Dornbusch, 1873, Neudruck 1980, Bühne und Zado.~~

~~Fotos u. Reproduktion: J. H. Kliesen~~

Balken über 300 Jahre alt

Noch ältere Scherben im Mauermörtel des ehemaligen Schmiedehofes

Von Johannes Heinrich Kliesen

Sicher zählt das Schmiedehandwerk zu den ältesten überhaupt. Es hat in unserem näheren Siedlungsgebiet wahrscheinlich schon in der Bronzezeit etwa ab dem zweiten Jahrtausend vor Christus existiert. In Lohmar wird eine Schmiede urkundlich zum ersten Mal 1663 erwähnt, und zwar mit dem Vermerk »Pitter in der Schmitten« (Walterscheid-Müller, LHBl 2/1987). Im Lohmarer Nachbarbuch vom 10ten 9bris (10. Nov.) 1767 finden wir als

einen der Unterzeichner Wilhelm Herchenbach (Ehefrau Anna Gertrud Selbachs), Beruf Müller, »in der Schmitten« (und auf einer von Heinz Müller rekonstruierten Zeichnung den »Schmittenhof« (LHBl 4/1990). Auch eine dendrochronologische Untersuchung (Altersbestimmung von Holz u. a. nach Jahresringen) des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln besagt, dass Balken des heutigen Fachwerkhäuses Inden-Müller »in der

Schmitten« – also Schmiedehofgelände an der Ecke Mühlenweg / Bachstraße – um die Mitte des 17. Jahrhunderts verbaut worden sind (Gutachten: Dr. Burghart Schmidt). Zuletzt erscheinen dann Schmittenhof und Schmitten-Garten in den Lohmarer Ur-Flurkarten von 1823 (LHBl Lothar Faßbender 11/1997). Details über Schmiedehandwerk und alte Schmieden in Lohmar überliefert Wilhelm Pape in den Heimatblättern Nr. 10 von 1996.



Ist das Fachwerkhaus Inden-Müller auf der alten Flur Schmittenhof, nachweislich aus der Zeit um etwa 1650, ein Teil des alten Hofes oder der ersten Lohmarer Schmiede, die wahrscheinlich schon Jahrhunderte früher bestanden hat?

Fotos: J. H. Kliesen

Zeitzeugen aus Ton

Dass die vermutlich erste Schmiede in Lohmar tatsächlich aber schon rund 200 Jahre früher bestanden hat, als die Erstnennung im Jahr 1663 vermuten läßt, beweist ein Keramikfund im Schmiedegelände aus dem Jahr 1958, der erst kürzlich aufgearbeitet wurde. Ernst Wagner (Erni) fand bei Arbeiten an einem kleinen Mauerstumpf aus angeblich Wolsdorfer Brocken (Lavatuffgestein aus den mittelalterlichen Steinbrüchen der Siegburger Wolsberge) in Mörtelresten zwei Keramikscherben. Beim Herausmeißeln gingen die Reste eines kleinen Tontopfes leider vollends zu Bruch.

Siegburger Trichterhalsbecher

Der Verfasser ordnete das kleine Scherbenpaket, löste die glasartigen Mörtelreste und klebte alles wie ein Mosaik zusammen.

Die Scherben gehören eindeutig zu einem etwa 15 Zentimeter hohen frühen »Trichterhalsbecher« aus den Töpferwerkstätten an der Siegburger Aulgasse. Erhalten sind Fuß und Gefäßbauch mit Henkel und drei Auflagen, allerdings ohne den Halstrichter. Der eiförmige schwach geriefte Korpus von der Drehscheibe hat einen nur leicht gewellten Fuß und einen ebenfalls

angetöpften Henkel. Drei mit Tonbrei »aufgeklebte« Medaillons zeigen ein rundes Blumen-Ranken-Ornament in noch grober Ausformung im Gegensatz zu späterem kunstvollen Schmuck auf Schnellen usw.

Der Ton ist hellbeige, beim Brennen zu Steinzeug gesintert und hat einige rötlich-braune Anflüge von Salzglasur. Zeit der Herstellung: Mitte 14. Jh. bis Ende 15. Jh. Weil die Scherben eingemauert waren, dürfte die Bauzeit der Mauer sich in etwa mit dem Scherbenalter decken.

Nur ein klarer Befund

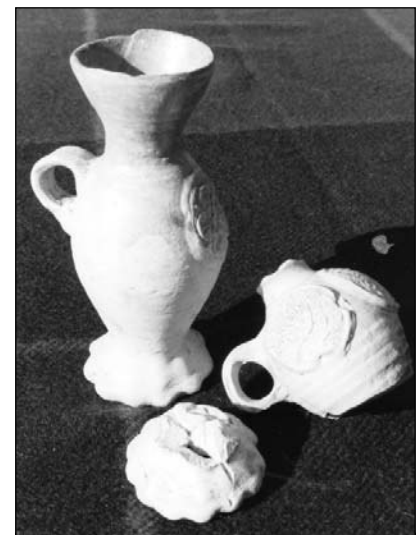
Das Fragment des befundeten Bechers lag hinter dem heutigen Fachwerkhaus Inden in Richtung Wohnhaus Wagner (früher Höndgesberg) im Winkel von Mühlenweg, Bachstraße und Rathausstraße zwischen den Flurstücken Schmittenhof und Schmitten-Garten, die durch den Auelsbach getrennt sind. Ein weiterer kleiner Steinzeugkrug, den der verstorbene Bauunternehmer Johann Müller fand und den ein Lohmarer Sammler erwarb, kann nicht als Datierungsstück herangezogen werden, weil nicht klar bewiesen ist, ob er vom Gelände des Schmittenhofes stammt. Weitere kleine Keramikscherben, die bei Bau-

und Erdarbeiten im Bereich Schmittenhof und Schmitten-Garten gefunden wurden, sind bisher nicht registriert, befundet oder gar nicht aufbewahrt worden.

Backhaus hinterm Bach

Die genaue Größe des ehemaligen Schmittenhof-Komplexes ist heute nicht mehr nachzuweisen, wenn auch Flurbuchhinweise aus dem vorigen Jahrhundert darauf hindeuten, dass der Hof mit Wohnhaus, Ställen, Scheunen und vor allem der Schmiede sowie Nachbarhäusern das Areal am Auelsbach einmal ziemlich dicht gefüllt hat. Aus Gründen des Feuerschutzes hat wohl ein zum Hof gehörendes Backhaus jenseits des Bachlaufes beim Haus Höndgesberg im Schmitten-Garten gestanden. Bis dahin führte früher auch ein Fahrweg.

Ob das heutige Anwesen Inden (ehemals Müller) vor der kleinen Brücke in den Schmitten-Garten ein Teil des alten Schmittenhofes oder der zumindest spätmittelalterlichen ersten Dorfschmiede von Lohmar ist, kann archäologisch derzeit nicht mit Sicherheit bejaht werden, liegt aber siedlungskundlich durchaus nahe.



Fragmentarische Scherben eines Trichterhalsbechers, fest in Mörtel eines Mauerwerks eingelagert, beweisen, dass schon um das 14. Jahrhundert ein Anwesen »in der Schmitten« am Auelsbach gestanden hat. Rechts die zusammengeklebten Scherben eines Trichterhalsbechers, links zum Vergleich ein ganz erhaltenes Gefäß.